

Predigt 29.11.2015 Unser Vater

Predigt: *Something old something new something borrowed something blue* – Etwas Altes, etwas Neues etwas Geliehenes, etwas Blaues...

Dieser alte englische Brautvers ist mir in den Sinn gekommen, als ich über das Thema der heutigen Predigt nachdachte...

Etwas Altes: Ich bleibe heute noch bei meiner Auslegungsreihe zum Unser Vater, also beim alten Thema. Etwas Neues: Aber was heute dran kommt, gehört streng genommen nicht zum Unser Vater, ist also doch auch ganz neu. Etwas Ausgeliehenes: Schon wer es das erste Mal zum Unser Vater hinzugefügt hat, der hatte es nicht erfunden, sondern aus einem ganz anderen Zusammenhang ausgeliehen. Etwas Blaues – nun, das ist vielleicht am ehesten an den Haaren herbeigezogen und liegt gleichzeitig doch auch am meisten auf der Hand, aber darauf komme ich dann erst später zurück.

Wovon spreche ich überhaupt? Viele von Euch haben es vielleicht schon erraten, es geht um den Schlusssatz im Unser Vater „*Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen*“.

Kein Satz könnte wohl trefflicher ausdrücken, was die Adventszeit und sagen will als dieser! Doch auf seinen Inhalt komme ich nachher noch zurück, zuerst nun ein paar Worte zu seinem Ursprung und geschichtlichen Hintergrund.

Für uns Protestanten gehört er ganz selbstverständlich zum Unser Vater, doch in den meisten alten Handschriften unserer biblischen Texte kommt er gar nicht erst vor, und wenn, dann höchstens als Zusatz zur Version des Matthäus, nie bei Lukas! Nur der uralte Lehrtext aus der frühen Kirche (Didaché), wohl fast gleichzeitig mit den Evangelien schon vor dem Jahr 100 unserer Zeitrechnung verfasst, nur dieser Text führt in allen bekannten Versionen diese sogenannte Doxologie, diese Ehrerbietung gegenüber Gott als Schlusssatz an: *Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.*

Katholiken, die mit uns das Unser Vater oder Vater Unser beten, sind dann auch meistens überrumpelt, wenn es bei uns noch weitergeht, nach der Bitte um Erlösung vom Bösen!

Doch was da so herüberkommt, wie wenn es ein grosser Unterschied zwischen den Konfessionen im Gebrauch des Gebetes Jesus wäre, ist letztendlich keiner: Im katholischen Gottesdienst, in seinen regelmässigen Gebeten, man nennt das Liturgie, also dort kommt unser Schlusssatz nämlich auch vor, allerdings einfach etwas später, dazwischen kommen noch andere Bitten oder Gebete, die nicht zum Unser Vater gehören, im Laufe der Jahrhunderte aber ihren festen Platz im Ablauf gefunden hatten.

Das ist ein wichtiges Indiz, das wir gerne festhalten dürfen: In der Messe, da spricht man die Worte *Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit* auch, aber an anderer, späterer Stelle.

Warum? Weil ein solcher Schlusssatz, der durchaus ein wenig variieren kann, aber einige Elemente stets dabei haben muss, weil also ein solcher Schlusssatz in der jüdischen Gebetstradition als Abschluss einfach dazugehört!

Wenn wir Protestanten unser Gebet im Gottesdienst traditionellerweise mit dem Unser Vater abschliessen, dann gehört der Satzsatz eben, wie schon im uralten Kirchentext, von dem ich gesprochen hatte (Didaché), auch an den Schluss des Unser Vaters.

Wenn die katholische Tradition da im Laufe der Jahrhunderte noch weitere Elemente dazwischen geschoben hat, dann muss auch der Satzsatz später dran kommen, so einfach ist das.

Dass dieser Satzsatz in unserer Bibel schliesslich meistens gar nicht erst erscheint, das hat nun eine ganz, ganz simple Erklärung: Jesus hat seine Jünger das Unser Vater als Gebet gelehrt, das ist sicher eine absolut wahre Erinnerung. Und wenn er es dann mit ihnen auch gebraucht hat, dann hat er wohl auch jedes Mal, wenn das Unser Vater in seinem Gottesdienst wirklich ganz am Schluss der Gebete stand, dieses mit so einem Satz abgeschlossen. Wenn noch andere Gebete dazu kamen, dann kam der Abschluss mit der Ehrerbietung Gottes eben etwas später, so wie es sich in der reformierten oder in der katholischen Tradition noch widerspiegelt.

Doch für seine ersten Zuhörer war das so selbstverständlich, dass sie es zunächst gar nicht erst für nötig hielten, diese Ehrerbietung als Gebetsabschluss aufzuschreiben; so wie es etwa für uns immer noch völlig klar ist, dass man zuletzt „Amen“ sagt beim Beten, so wussten sie, solange sie in der jüdischen Tradition verwurzelt blieben, dass am Schluss noch eine Ehrerbietung gegenüber Gott einfach dazugehört.

Man war da durchaus ein wenig frei in der Wahl der Formulierung; sie musste einfach einerseits zum Inhalt des Gebetes passen, andererseits ihre Worte aus der biblischen Tradition schöpfen.

Beides ist ja in der uns überlieferten Ehrerbietung, die man wohl schon seit jeher ungefähr so an das Unser Vater angeschlossen hatte, absolut gewährleistet.

Sie nimmt sowohl die wichtigsten Begriffe des Gebetes noch einmal auf als auch einen ganz deutlichen Bezug zur biblischen Tradition, insbesondere auf ein Gebet Davids, wie es uns das erste Buch der Chronik überliefert, da heisst es in Kapitel 29, Verse 10 und 11:

*„Gelobt seist du, HERR, Gott Israels, unseres Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dein, HERR, ist die Grösse und die Macht und die Herrlichkeit und der Ruhm und die Hoheit. Denn alles im Himmel und auf Erden ist dein. Dein, HERR, ist das Reich, und du bist der, der erhaben ist über alles als Haupt.“*

Da haben wir nun alle Elemente drin, die wir auch aus unserem Text kennen: Das Reich, die Macht oder Kraft, die Herrlichkeit, die Ewigkeit.

Und sie wirken wie ein Echo der vorangehenden Bitten des Unser Vaters, auch da ist von allem die Rede, was unsere Adventszeit mit freudiger Erwartung füllt: vom kommenden Reich, von der Heiligung, also der Verherrlichung des Namens Gottes, vom Geschehen seines Willens, also seiner Kraft, vom Himmel und von der Erde, also von der Zeit und von der Ewigkeit.

Doch wenn damit nun geklärt ist, dass wir davon ausgehen dürfen: Auch dieser Satzsatz geht so mit ziemlicher Sicherheit auf die Lehre Jesu und so zumindest auf seinen allerersten, engsten Jüngerkreis zurück, dann haben wir damit ja noch nichts Näheres dazu angeschaut, was er denn überhaupt inhaltlich zu sagen hat und bedeutet.

Und da merken wir bald einmal: Was da auf den ersten Blick so harmlos daherkommt, als ob es einfach ein von Engelszungen gesungener Lobpreis wäre, das ist in Wirklichkeit ganz und gar nicht ohne Brisanz!

Wir müssen uns also fragen: Was bedeutet die Tradition, am Schluss eines jeden Gebetes Gott dadurch die Ehre zu erweisen, dass man in einer Art und Weise festhält, die keinen Widerspruch duldet: Ihm allein gebührt aller Ruhm und alle Macht, er hat allein das Sagen, durch alle Zeiten hindurch?

Schon unser Bibeltext scheint da eigentlich ein einziger Widerspruch in sich zu sein: Ausgerechnet von David, dem grossen König, David, dessen legendärer Instinkt für Ruhm und Macht auch nach Jahrtausenden noch berühmt-berüchtigt ist, David, den man sich zur Zeit Jesus so zurückwünscht, wie er eben in die Geschichte eingegangen ist, als ruhmreicher Machtstrategie und äusserst erfolgreicher Feldherr, ausgerechnet von David also wird hier berichtet, dass er in aller Bescheidenheit jede Macht und jeden Ruhm von sich wegweist und Gott allein zuschreibt.

Ob er je wirklich selber daran geglaubt hat?

Das genau ist das Problem mit unserem Text. Ich weiss nicht, wie es euch damit ergeht, auf mich hat er irgendwie zwei völlig entgegengesetzte Wirkungen. Auf der einen Seite ist es tatsächlich so, dass mich jeweils ganz körperlich ein warmes Schaudern erfasst und mir den Rücken hinunter läuft, wenn wir das miteinander sprechen, diese wunderschönen Worte, *Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit*, so, als ob ich in diesem Moment die Gedanken Jesu an Gottes unermessliche Grösse voller Staunen und voller Freude teilen könnte – und auf der anderen Seite mache ich mir kaum Gedanken darüber, was das denn für mich, für uns Menschen, für unser Leben wirklich bedeutet.

Und das, glaube ich, war wohl auch Davids Crux mit diesen Worten. Es ist schon so: Das Unser Vater hat es einfach in sich, wo wir uns wirklich drauf einlassen, macht es mehr mit uns, als wir uns im ersten Moment bewusst sind!

Wenn wir heute in die Welt schauen, dann merken wir doch: Macht, Besitz und Ruhm, um diese Faktoren dreht sich alles. Der eine sieht sich gern als Weltpolizist, dem anderen geht es um die Kontrolle der Bodenschätze, noch andere suchen ihr Glück darin, möglichst viele Kunden für ihre Waffen zu gewinnen und manche schaffen es, in jedem dieser Bereiche mitzumischen.

Das ist es doch, was zählt.

Und das war schon immer so. Auch zur Zeit Jesu.

Und immer schon war es keineswegs gut so. Auch heute nicht.

Doch Jesus hat von einer ganz anderen Zeit gesprochen, die auf uns zukommen wolle. Einer Zeit des Friedens, einer Zeit der Freude, einer Zeit von der die Propheten schon gesprochen hatten, in der es eben keine Gewalttaten mehr gäbe – weil niemand mehr Grund dazu hat, andere zu hassen, niemand mehr verachtet, an den Rand der Gesellschaft gedrängt wird, alle gleich viel gelten. Ja, eine Zeit, in der eben auf der Welt nur zählt, wie Gott den Menschen ansieht, menschliches Ansehen und irdischer Ruhm nichts mehr bedeutet...

Diese Zeit, die kündigt Jesus an als das Kommen des Lichtes auf die Welt. Diese Zeit ist mit ihm auch wirklich angebrochen, er hat sie verkündet und eingesetzt, beides zugleich. Aber wo ist sie geblieben? Was haben wir daraus gemacht?

Wenn wir sie auch für uns erleben wollen, dann müssen wir uns solche Fragen sehr, sehr ernsthaft stellen.

Wenn wir sie selber erleben wollen, wenn Advent für unsere Welt wirklich eine echte Erfahrung werden soll, heute, im Jahre 2015, dann müssen wir immer wieder versuchen, ernst zu nehmen, was es heisst, wenn wir sagen Dein, Gott, nur Dein allein ist das Reich, nur Du sollst Macht haben, nur Dir gebührt Herrlichkeit hier auf Erden.

Hier, nicht irgendwo in blauen Gefilden, in einem fernen Himmel, in einem something blue, der nichts mit unserer Realität zu tun haben sollen!

Es geht nicht darum, den Menschen das Blaue vom Himmel herunter zu versprechen, das war nie Jesu Absicht. Doch es geht eben auch nicht darum, die Herrschaft Gottes gefälligst dorthin zu verbannen, weit weg, ins Blaue des Himmels. Das würde uns so passen, Gottes Macht möglichst von unseren Alltagsgeschäften, unseren wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und auch kirchlichen Interessen fern zu halten.

Nein, damit bauen wir unser Reich und unsere Macht und Kraft aus, nicht seine. Wenn wir also Jesus ernst nehmen wollen, dann müssen wir selber wieder lernen, Gott in unser eigenes Leben dreinreden zu lassen. Auch wenn es unbequem ist!

Dann müssen wir ihm erlauben, die gegenwärtige Mode von populistischen Gemeinplätzen anzuprangern, müssen ihm erlauben, für die Schwachen der Welt einzustehen, müssen ihm erlauben, den Lebensstil der wohlhabenden Weltelite ernsthaft zu hinterfragen.

Heute, ja, ab sofort! Und es soll wirklich so bleiben. Bis in alle Ewigkeit!

Damit unsere Enkel und Urenkel und alle zukünftigen Generationen endlich wirklich im Licht jener Freude leben dürfen, von dem unsere Adventstexte erzählen und das wir doch auch heute feiern wollen. Amen